







beschloß: die sofortige Ersetzung der Initiative zur Verabschiedung eines Gesetzes, wonach das Wahlrecht auf 20 Millionen Frank beschränkt wird. Diese Vorläge sollen auf dem nächsten Parteitag verhandelt werden.

**Frankreich.** Aenderung der Namen der christlichen Feste. Die Kammer genehmigte den Antrag des Herrn Richard, wonach Christi und Mariä Himmelfahrt in „Blumenfest“ und „Gnadenfest“, Allerheiligen „Gebentag“ und Weihnachts „Familienfest“ genannt werden sollen.

**Italien.** Die Kommunalwahlen in Rom, die am Sonntag stattfanden, haben, wie zu erwarten war, mit einem vollkommenen Siege der Christlichen und Konfessionellen geadelt. Die Konfessionellen hatten sich mit ihren bisherigen Gegnern, den Christlichen, verbündet; alle politischen Gegenstände sind hinfort gestrichelt, diese müssen hinter den wirtschaftlichen Interessen zurücktreten. In Rom werden die öffentlichen Dienste nach Durchweg von Christlichen ausgebaut; was und etliches ist, das bisher sehr teuer und die Verkehrsverhältnisse äußerst schlechte. Auf dem Stadthaus besteht ein weit verzweigtes Museum, die Stadtbibliotheken sind fast alle Aktionäre der Gasgesellschaft usw. und stehen sich sehr gut da; die Kosten dafür bezahlt die Bevölkerung. Die Wahl waren 25 Abgeordnete zu wählen. Die Beteiligung war eine sehr geringe; von 39 444 eingeschriebenen Wählern kamen nur 17 051 an die Urne. Dem Kartell der Reaktionen stand das Bündnis der Republikaner und Radikalen gegenüber. Die Sozialisten hatten jedes Wahlbündnis abgelehnt und nur eine Minoritätliste von fünf Kandidaten aufgestellt. Rom hat aber keine Anstalt und somit ist auch nur eine geringe sozialistische Wählerliste vorhanden. Unsere Genossen hatten demnach von vornherein keinerlei Aussicht auf Erfolg. Erfolgreicher für die Sozialdemokraten sind die Wahlen in Sizilien verlaufen. In Catania wurde der sozialistische Abgeordnete Ghisla und der Abbotat Maffione mit 200 Stimmen Mehrheit gewählt. In Seketia Bonente unterlag der sozialistische Kandidat mit nur vier Stimmen dem liberalen Gegner. — In Alessandria wurde der sozialistische Bürgermeister Paolo Sacco mit 2029 Stimmen in den Provinzialrat gewählt.

**Amerika.** Die kapitalistische Justiz gegen die Gewerkschaften. Seit der kürzlichen Entschädigung des Oberlandesgerichtes, die den geschädigten Schiffbauern für Arbeiter in der Staat New York für verfassungswidrig erklärte, suchen sich die Gerichte in Entscheidungen, die sich gegen die Arbeiterorganisationen richten, förmlich zu überbieten.

In der letzten Zeit sind drei richterliche Urteile ergangen, von denen jedes einzelne einen schweren Schlag gegen die Gewerkschaften darstellt. Zunächst ist die F. A. Walsh Manufacturing Co in Rutland, Staat Vermont, auf Grund eines Gerichts-Urteils nicht nur das Grundbesitz und die Haushaltungsgegenstände von 23 Mitgliedern der Gewerkschaft der Maschinen mit Beschlag belegt sondern auch deren Söhne, um eine Schadenersatzsumme von annähernd 3000 Dollar einzutreiben. Diese Summe war der Firma zugesprochen worden in einem Prozeß, den sie gegen die Gewerkschaft wegen Boykotts anhängig gemacht hatte. Schadenersatzprozesse infolge Streiks und Boykotts sind in den Vereinigten Staaten seit dem bekannten Topf- und Eisenwerk nichts Neues, aber bis jetzt hatte noch kein Gericht gewagt, aus die Beschlagnahme der Söhne auszuführen.

Der zweite Prozeß spielte in New Jersey. Die Legislatur dieses Staates hatte ein Gesetz angenommen, das das Unionsloal die Kontrollmacht. — Das Volksloal brachte vor, nicht einen Artikel über die Einrichtung des Labels einziger, dessen Nachahmung für strafbar erklärt und ferner verfügt, daß die Strafe (Geldbuße von 200—300 Dollar) dem Fonds der Union zufällt. Ein Zigarettenfabrikant in Newport hatte ein gefälschtes Label der Zigarettenarbeiter-Gewerkschaft verwendet. Eine Anzeige der Gewerkschaft hatte die Bestrafung des betreffenden Fabrikanten in den unteren Instanzen zur Folge. Eine Appellation an das Appellationsgericht des Staates New Jersey führte zur Umfözung der früher ergangenen Urteile. Das Appellationsgericht bezeichnete das betreffende Gesetz, das das Label vor Nachahmung schützte, als unkonstitutionell, weil es die geschädigte Person im Widerspruch mit der Verfassung ermächtigt, für den erlittenen Schaden oben drein eine Strafe festzusetzen und dieselbe einzusprechen.

Der dritte Prozeß spielte im Staat Massachusetts. Der Beamte der Post in New Bedford (Schuhmacher-Gewerkschaft) hatte mit der Schuhfabrik Vagen B. Goodrich & Co. in Doverhill eine schriftliche Vereinbarung getroffen. Laut welcher die Firma nur Mitglieder der Schuhmacher-Gewerkschaft beschäftigen darf. Ein Schuhmacher Namens Berry, der keiner Gewerkschaft angehört, wurde infolge des Abkommens entlassen. Der Entlassene verklagte die Gewerkschaft auf Schadenersatz. Die erste Instanz sprach ihm 1500 Dollar Entschädigung zu, gegen welches Urteil die Gewerkschaft Berufung einlegte. Die Supreme Court (der höchste Gerichtshof) wies die Berufung ab, weil die Abmachung mit der Firma, nur Gewerkschaftler zu beschäftigen, die Konkurrenz ausschließt und ein Monopol schafft. —

6. JULI

### Zur Revolution in Rußland.

**Proklamation der Revolution in Lody.** Aus Anlaß der Ereignisse in Lody wird von der Sozialdemokratie Rußlands-Polens eine Proklamation verteilt, welche die heldenhafte Kämpfe des revolutionären Proletariats in den letzten Wochen in bemerkenswerter Weise zusammenfaßt. Die Proklamation lautet:

Arbeiter! Seit nahezu zwei Monaten wird das Herz des proletarischen Polens, Lody, von einer mächtigen revolutionären Streikbewegung erschüttert.

Behtauende Lodyer Arbeiter legen bald die Arbeit nieder, bald heften sie, vom Hunger bezwungen, zur Arbeit zurück, um nach wenigen Tagen den Kampf von neuem aufzunehmen.

Behtauende Lodyer Arbeiter versammeln sich, trotz drohender Kugeln und Bajonetts, um ihre Interessen zu besprechen, lernen, freie Bürger zu sein.

Genug der Arbeit unter den alten schmachvollen Bedingungen der Ausbeutung; der Achtundbundert muß errungen werden!

Genug des Lebens in dem alten schmachvollen Joch des zarischen Absolutismus; die politische Freiheit muß errungen werden!

Am 28. Mai, bei dem Begräbnis unseres von den Zarenfürstern ermordeten Parteigenossen, demonstrieren in Lody gegen die zarische Regierung, für Freiheit und für die Sozialdemokratie 50 000 Arbeiter.

Am 29. Mai, beim Begräbnis eines bei der Demonstration der Schulfinder ermordeten Kindes, demonstrieren in Lody gegen 10 000 Arbeiter.

Am 30. Mai, am 1. Juni, am 2. Juni wiederholten sich in den Straßen von Lody blutige Zusammenstöße des revolutionären Proletariats mit den Säugern der „Ordnung“, mit Polizei und Militär — zu Duzenden fallen Tote und Verwundete.

Die Streiks hören inzwischen nicht auf. Das revolutionäre Lody hebt sich gegen das Realitäts- und Versammlungsgesetz heftig.

Die sozialdemokratische Agitation läßt nicht einen Augenblick nach. Das proletarische Lody schreitet mit täglich wachsendem Massenbewußtsein auf dem Wege der Revolution.

Am 18. Juni, bei der Rückkehr mehrerer Laufende Arbeiter von einer Versammlung in die Stadt — ein neuer blutiger Zusammenstoß. 10 Tote, 40 Verwundete fallen den mordenden Kugeln zum Opfer. Auch des Blutes zweijähriger Kinder bedurfte der Jar aller Neuzen, um seinen Thron zu befestigen.

Am 20. Juni erwiesen 50 000 Arbeiter mit mehreren Tausenden den Opfern der neuen Gewalttat die letzten Ehren. Das ganze proletarische Lody erhob sich wie ein Mann, mit dem Schrei: Fort mit dem mordenden Zarenregiment!

Am 21. Juni eine neue mächtige Demonstration gegen den Absolutismus. 70 000 Arbeiter mit vielen Frauen geleiten die gefallenen Helden des Proletariats zur Ruhestätte und verurteilen laut den vom Blute des Volkes überströmenden Parosismus.

18 Tote, 100 Verwundete — das ist die Antwort der blutigen Zarenfürstern auf diesen neuen Protest!

So schreiet über Leiden, so bröcht sich um den Preis Hundert Arbeiterleben die proletarische Revolution Bahn. Für die friedliche Auserziehung ihrer Forderungen, für die Aushebung von Empfindungen, die die Herzen von Millionen heute bewegen, schlägt der Absolutismus mit Kugeln, mit Blutströmen von Tausenden.

Die Arbeiterbewegung macht nunmehr keinen Schritt vorwärts, ohne ihn mit blutigem Opfer zu erkauften, keine friedliche Arbeit für die Besserung der Lage der Arbeiterkraft ist nunmehr denkbar, bevor der Absolutismus gestürzt ist.

Seute will der blutige Jar uns mit seiner „Gnade“ beglücken, der Fenter des Volkes will uns eine „Verfassung“ schenken, bei der Kaufende jeglichen Stimmrechts beraubt werden sollen, will uns eine „Volksvertretung“ geben, in der der Erringung des Achtundbentags eine Unmöglichkeit sein wird, in der die politischen Rechte nur für die Bourgeoisie vorbehalten bleiben. Nichts für das Volk, nichts für die Arbeiter.

Der Jar will uns beglücken, indem er die Erhöhten des Kapitals zur Beratung zusammenberuft, wo unsere Ausbeuter unmöglich beschließen, wie wir mit neuen Steuern gezwungen werden, wie neue Lasten unserer Brüder und mitleidliche Joch gespannt werden sollen, um sie dem unerlölichen Mord des Krieges in den Rachen zu werfen.

Der Jar will die Arbeiterkraft durch diese Scheinkonstitution narren — die Arbeiter von Lody antworten ihm: Fort mit dem Jaren! Es lebe die Revolution und die konstituierende Versammlung aus allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlen!

Der Jar will weiter die Kinder des Volkes in den Krieg schicken — die Arbeiter von Lody antworten ihm: Fort mit dem Jaren und mit dem Kriege!

Nunmehr gibt es auf die Mordtaten in Lody für uns alle nur eine Antwort: Zum Kampfe muß das ganze Land, das ganze Reich sich erheben, so wie das ganze proletarische Lody sich erhoben hat!

Um den Preis der Tausende von Opfern muß die gänzliche Zerstörung des Absolutismus erreicht werden.

Um den Preis der Blutströme muß die gänzliche politische Freiheit und die Gleichheit der Rechte mit der Bourgeoisie für das Volk erkauften werden!

Es lebe die revolutionäre Lody!

Es lebe die konstituierende Versammlung aus allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlen!

Es lebe die demokratische Republik!

Es lebe der Sozialismus!

Der Vorstand der Sozialdemokratie Rußlands-Polens und Litauens

**Die Revolution bei der Schwarzen Meer-Flotte.** Es ist schwer, sich aus der Fülle der verlogenen und phantastischen Nachrichten, die jetzt über die Vorgänge in Rußland zuerkieren. Ein klares Bild zu machen. Besonders trifft das auf die Ereignisse auf der Schwarzen Meer-Flotte zu. So viel steht jedenfalls fest, daß die Zarenregierung nicht mehr auf diese Flotte zählen kann. Als dieselbe Freitag vormittag sich Odessa näherte wurde den Kommandanten und Offizieren durch Zettel, die an verschiedene Stellen der Schiffe angebracht waren, kund gegeben, daß falls der Beizug des Anführers Potemkin Gewalt ansetzen oder der Befehl zum Schießen gegeben würde, sämtliche Vorgesetzten sofort niedergeweltet oder über Bord geworfen werden würden. Da dies Admiral Kriger nicht anerkennen überig, als zu kanalisieren, daß er nach Sebastopol zurückkehrte und dann die Offiziere fest und sehr nach Odessa.

Nach weiteren Meldungen ist auch auf dem Panzerschiffe Katharina II. im Hafen von Sebastopol eine Meuterei ausgebrochen. Ferner revoltierte die Beizug des Transportschiffes Pruth, nahm die Offiziere fest und fuhr nach Odessa. Die Regierung will die Schiffe der Flotte mit Mannschaften der Garde-Marine besetzen; ob ihr das viel helfen wird, ist sehr die Frage.

Der Panzerkreuzer Potemkin ist aus dem rumänischen Hafen Constantza abgegangt; sein gegenwärtiger Aufenthaltsort ist nicht bekannt. Ein Torpedoboot, das nur mit Offizieren bemannt wird, soll auf der Suche nach dem Schiffe sein, um es in den Grund zu bohren. — Damit auch das bessere Moment nicht fehlt, ist nun mitgeteilt, daß die russischen Offiziere allen Erntes die Nachricht in die Welt lancierten, die Revolte auf dem Potemkin sei auf Entwürfe der Japaner zurückzuführen.

Die Mannschaft des zweiten revoltierenden Schiffes Bob-jedonozogew soll sich in Odessa ergeben haben. 67 Matrosen sollen als Mordelstörer verhaftet worden sein. Die Offiziere sind an Bord des Schiffes zurückgeführt und mit demselben nach Nikolajew abgefahren.

In Cherson, in der Nähe von Odessa, meuterte ein Disziplinardetachment und tötete einen Teil seiner Offiziere.

In Odessa sind zwanzig Offiziere verhaftet worden, weil sie öffentlich erklärten, nicht weiter an den Kämpfen gegen die wehrlose Volksmenge teilnehmen zu wollen.

Wegen Beteiligung an den Unruhen wurden 30 Personen standrechtlich erschossen. Ihre Leichen wurden heimlich während der Nacht beerdigt.

Der Belagerungszustand wird auf das Strengste gehandhabt. Militär-Patrouillen besetzen die Banken und

öffentlichen Gebäude. Der Kommandeur von Odessa, Wassilj Kornilow, ließ die Getragene-Mechaniker zu sich kommen und machte ihnen Vorwürfe über ihre Verträge, die er als „unreigend“ bezeichnete.

In Rikalsajew am Schwarzen Meere sind 5000 Arbeiter in den Streik getreten.

Die Zarenfürstern setzen an zu streifen. Wie dem B. A. aus Petersburg von vertrauenswürdigem Quelle gemeldet wird, hat der Jar große Schwierigkeiten bei der Beizug des Ionk überaus geliebten Gouverneurs. Diese Gouverneursposten werden jetzt nur provisorisch verwaltet. Nach den vielen Attentaten der letzten Zeit haben sich die Gouverneure beschleuniger Protzigen Frank gemeldet.

In Petersburg sammelte sich am Montag abend nach offiziiellen Berichten eine Gruppe Aufständischer und sehr viele Freudenbürger, nachdem sie vorher das gefamte Militär- und Militärpatrouillen verjüngt die Menge, die sich auf 8000 Köpfe angeschlossen hatte, zu zerstreuen. Viele Arbeiter hatten sich den Festreibern angeschlossen. Es wurde Infanterie und Kavalerie beangezogen, welche die Kundgeber hargierten. Ein Unterpolizeikommissar und vier Kosaken wurden durch Steinwürfe verletzt.

Die Polizei in Petersburg scheint dem Beispiel der von Warschau zu folgen, die bekanntlich vor einiger Zeit die verschiedenen Elemente der Arbeiterkraft gegeneinander auszuspielen suchte. Auch in Warschau sang diese Aktion mit einem Sturm auf die Freudenbürger an.

**Bauernunruhen.** In etwa 2000 Dörfern Kleinrußlands und zum im Nijepregbiet sind Bauernunruhen ausgebrochen. Die Leute verlangen Verbesserung ihrer materiellen Lage und weigern sich, vor Erfüllung ihrer Forderungen die Arbeit zu gehen. Die Lage ist sehr ernst. In vielen Dörfern haben zwischen den Aufständischen und dem Militär blutige Zusammenstöße stattgefunden.

In Warschau werden gestern morgen auf offener Straße ein Polizeikommissar getötet. Der Täter konnte entkommen.

Eine mysteriöse Pulver-Explosion. Bei der Ueberführung eines größeren Subvertransportes aus Petersburg nach Kasanje Sielo explodierte auf unerklärliche Weise ein Wagen mit Pulver in Kasanje Sielo. Die Explosion rief in der Stadt große Panik hervor. Man glaubte, daß ein Attentat gegen das kaiserliche Palais verübt worden sei. Mehrere Soldaten wurden verwundet.

In Riebyß (Rußisch-Polen) wurden bei einem Straßenkampfe zwischen Militär und Volk 5 Personen getötet, 6 verwundet.

### Aus dem Zeit-Weißenfeller Brannschleuerrevier.

D. Wenn sich jemand die Grube Emma bei Stredow von außerhalb ansieht, kann er zu der Ansicht gelangen, hier sei Ordnung, hier sehe alles rein und proper an. Besonders in der Nähe des Beamtenhauses, in dem der Direktor Scharf wohnt, geminnt man diesen Eindruck. Aber von dem Aussehen über Lage zu schließen, es wäre unter Lage in dem eigentlichen Grubenbetriebe auch alles in better Ordnung, wäre verfehlt. Im Gegenteil. Unter Lage kopert's in manchen Strecken und vor manchen Arbeitspunkten in verschiedenen Stellen ganz gewaltig. Klagen über Klagen werden laut über Polgemänge, aber darüber, daß das zu verbrauchende Holz nicht immer seinem Zwecke genügt. So müssen jezt oft schwache Stroheln als Stempel benutzt werden, weil hartes Holz fehlt. Das Resultat ist dann gewöhnlich, daß nach dem Sezen eines solchen Strohels als Stempel dieses jezt leicht bricht und die größten Gefahren für die Arbeiter daraus entstehen können.

Auf den Mangel an genügender oder starkem Folge ist es auch zurückzuführen, daß sich Kameraden gegenzeitig, wie es öfters vorkommt, das Holz wegnähigen, was unter allen Umständen zu verurteilen ist.

Ein weiterer Uebelstand ist betreffs der Frauenarbeit dort eingriffen. Es ist auf Grube Emma zur Norm geworden, daß die Frauen von 5 Uhr morgens bis abends 7 Uhr und auch öfter sogar bis 8 Uhr beim Verladen von Kriketts beschäftigt werden. Es ist dieses gewöhnlich nicht erlaubt. Wohl sind Ausnahmen zulässig bei außergewöhnlicher Gängung von Arbeit, doch kann die untere Verwaltungsbehörde die Erlaubnis nur auf die Dauer von zwei Wochen erteilen. Wir beweisen, daß Gründe zu einer solchen Ausnahme auf Grube Emma vorliegen. Vielleicht ist aber auch gar kein Antrag zur Erlaubnis von Seiten der Verwaltung gestellt worden. Jedenfalls liegt Veranlassung vor, diesen Betrieb der besonderen Berücksichtigung des Arbeiterbeamteten zu empfehlen.

### Verzeichnis

der größeren Lokals in Halle und dem Saalkreis, welche der Arbeiterkraft zu Versammlungen u. zur Verfügung stehen:

- In Halle:
  - Bellewe, Lindenstraße.
  - Konzerthaus, Carlstraße.
  - Drei Könige, St. Klaus- u. Dierichstraße.
  - Mariaburg, Gars.
  - Weißes Hof, Marktstraße.
  - Emilischer Hof, Grotzer Straße.
  - Kühphof Hof, Unterberg (früher Paulmann).
  - Erziehung, Martinsberg 6. 3. Hof, Paulsch.
  - Schwamm Restaurant, Verieburgerstraße. (Bf's Hof)
- In Giebichenfelden:
  - Burgtheater, Fohelstraße.
- Trotha:
  - Bernstein Restaurant, Giebichenfeldenstraße.
  - Sachsenburg.
- Arztwitz:
  - Lindenhof.
- Nietleben:
  - Bahnhof vor Sonne.
- Domäne:
  - Bahnhof von Augustinial.
- Burg bei Radewell:
  - Restaurant zum Burgschloßchen.

### Der Vertrauensmann.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Mostenbueh in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

**Partei-Sekretariat für Halle und den Saalkreis**  
Halle, Poststr. 42/43, Hof, 3 Treppen.  
Geöffnet Dienstag und Donnerstag früh von 9-11 Uhr, nachmittags von 4-6 Uhr.

# Inventur-Ausverkauf.

Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Sonderangeboten anzuführen.

## Grosse Posten in Wasch-Kleiderstoffen.

<b>Mousseline</b> (Imitation) in modernen Dessins auf hellen und dunklen Grundtönen, solide Qualitäten, Meter <b>22 u. 27 Pf.</b>	<b>Zephyr</b> , leinenartiges Gewebe, sehr solider Waschoff in reicher Musterauswahl, Meter <b>35 u. 20 Pf.</b>
<b>Mousseline</b> reine Wolle, in besonders reicher Musterauswahl, vorzügliche Qualitäten, Meter <b>58 u. 65 Pf.</b>	<b>Organdy</b> , luftige, klare Gewebe für Blusen und Kostüme in sparten Dessins, Meter <b>45 u. 28 Pf.</b>
<b>Etamines</b> Dessins, Meter <b>25 u. 10 Pf.</b>	<b>Weiss Mull</b> und Satinets, nur solide Qualitäten in besonders reicher Musterauswahl, Meter <b>40 u. 25 Pf.</b>

**Ein grosser Posten**  
Damen- u. Herren- u. Kinder-  
**Wäsche**  
nur erstklassige Qualitäten  
zu enorm billigen Preisen.

**Ein grosser Posten**  
engl. Toilet-  
**Gardinen**  
nur bestbewährte, vorzügliche Qualitäten  
Meter **32 Pf.** Meter **45 Pf.** Meter **58 Pf.**  
statt 65 Pf. statt 88 Pf. statt 1.10.

**Ein grosser Posten**  
**Schürzen**  
bestehend aus nur prima Haus- u. Wirtschafts-Schürzen, eleganten Tüdel-Schürzen und weissen und bunten Kinder-Schürzen jeglicher Art  
zu überraschend billigen Preisen.

### Grosse Posten in:

Etamine - Wasch - Blusen	08 Pf.
Feinere Wasch - Blusen	09 Pf.
Weisse Batist - Blusen	M. 1.70
Woll - Mousseline - Blusen	M. 2.50
Fertige Kostüm - Röcke	M. 1.25
Fertige Damen - Kostüme	M. 3.00
Damen - Wasch - Unterröcke	85 Pf.

### Grosse Posten in:

Schwarze Damen - Jacketts	M. 2.25
Schwarze Plüsch - Jacketts	M. 4.50
Staub - Paletots, letzte Neuheiten	M. 4.50
Spitzen - Kragen, lange Façons	M. 6.50
Mädchen - Wasch - Kleider	40 Pf.
Knaben - Wasch - Blusen	45 Pf.
Knaben - Wasch - Anzüge	55 Pf.

### Grosse Posten in:

Garnierte Damen - Hüte	75, 50, 35 Pf.
Garnierte Damen - Hüte, feingro Genres M. 4.- bis	90 Pf.
Herren - Strohhüte, elegante Façons	75 und 50 Pf.
Knaben - Strohhüte, in neuen Formen	28 Pf.
Knaben - u. Mädchen - Hüte	60, 35, 15 Pf.
Damen - Sonnenschirme, mod. Dessins	75 Pf.
Damen - Ledergürtel, nur bessere Genres	75, 50, 25 Pf.

### Grosse Posten in:

Damen - Lavalliers, reine Seide, extra breit	55, 45, 30 Pf.
Seidene Kinder - Schärpen in all. Farben	90, 75, 35 Pf.
Plüsierte Damen - Krawatten	50, 35, 5 Pf.
Spachtelspitzen u. Einsätze	30, 20, 10, 5 Pf.
Herren - Krawatten u. Schlipse	50, 35, 10 Pf.
Herren - Hosenträger, prima Qualitäten	55, 45, 33 Pf.
Glas - Damen - Handschuhe	Paar 25 Pf.

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

# Geschäftshaus J. Lewin.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

**Gewerkschaftskartell Zeit.**  
Freitag den 7. Juli d. J. abends 9 Uhr im Saale der Stephanienstr.

### Monats-Sitzung.

Tagessordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal (Schularbeiter-Streit in Weihenfeld). 2. Halbjähriger Vblotbescheid. Ergänzung der Vblotbescheid-Kommission. 3. Eingänge und Beschiedenes. Die Delegierten haben pünktlich zu erscheinen. Gäste willkommen. D. B.

**Lohnender Verdienst!**  
Für Galle und Umgebung werden Damen und Herren aus allen Ständen zum Betriebe der Sterbefällen- und Kinderversicherung mit wöchentlich und monatlicher Prämienabnahme von angelegener alter Lebensversicherungsgesellschaft als Mitarbeiter gesucht. Gehälter werden reichliche Provisionen, Gehälter und event. auch Spesen. Auch Prämienanteile finden gern Berücksichtigung und lastenlose Einführung in die Branche. Offerten an Gen.-Adm. der Juna, 6. Silbernagel.

**Zeitler Bad- u. Massage-Anstalt**  
Fefalozgasse. Gustav Scholz. Fefalozgasse. Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

### Moden-Zeitungen III. Quart. 1905.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Das Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Günstiger Metzger	1.40
Große Modenwelt	1.-
Mode und Haus (mit Kolonial)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolonial)	1.-
Hindergarderobe	0.80
Wäschezeitung	0.80
Große Hindermodezeitung	0.80
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen - Zeitung	2.00
Frauen - Blatt	0.75
Zentralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.80
Wiener Moden	2.50
Wiener Chic	pro Quartal 6.00 u. 8.25
Moden - Album	jährlich 12.00

Die bis jetzt erschienenen Nummern erhalten die neu hinzutretenden Abonnenten nachgeliefert. Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Ausleger des Volksblattes und Die Volksbuchhandlung, Darg 42/43.

**Schleider-Ausschnitt,** Haas- und Lagerstraße.  
**J. Noah, Lederhandlung,** Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.  
Freitag: Frische Wurst u. Fleischerei  
F. Bornsch, Seif., Mittelstr.

**Füchtiger Parteigenosse,** Redakteur oder Kaufmann, der sich finanziell an einem Fabrikunternehmen beteiligen kann, sof. get. Off. u. 500 an die Ererb. d. Bl. erbeten.  
Freitag: Schindlerstr.  
Franz Reilmann, Zelt-, Kfz.-Laffstr. 6.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Otto Herrmann.  
Ab heute:  
**Berliner Cabaret**  
von abends 9 Uhr bis 11 1/2 Uhr.  
Kuffretten Liene Loischner ufm. u. a.

**Apollo-Theater**  
Direktion: Gustav Poller.  
Täglich abends 8 Uhr:  
Gesellschaft des „Metropol-Theaters“.  
Direktion: Max Samast.  
**Die kleinen Vagabunden.**  
Sensationsstück in 5 Akten.  
Im Theater:  
Ausverkauf und früher Aufstufung.

**Zoolog. Garten**  
**Xavemanns Original-Raubtierschule.**  
5 Löwen, 1 Königstiger, 1 Leopard, 2 Wären, 1 Schweißhund, 1 ach. Phänix.  
Sauptvorstellung: 5 1/2 Uhr.  
Fütterung: 7 Uhr.  
Eintrittspreise unverändert.  
Einkaufspreise 20 und 10 Pf.

Beste, frische, kurz gepökelte  
**Kamillen,** jedes Quantum, kauft Gr. Märkerstr. 7.  
**Ueber Nacht**  
trachtet die Buchboden - Herbe  
à 50 Pf. 30 Pf., allein zu haben  
G. G. Ulrichstr. 6. F. A. Patz.

Alle Arten  
**Möbel**  
empfehle billigt  
**C. Hauptmann**  
Möbel - Fabrik.  
Pl. Ulrichstr. 36.  
Bestellungsbedingungen  
auf Anfrage!

**Verband deutscher Bergarbeiter**  
Jahrestelle Jangenberg.  
Sonntag den 9. Juli vormittags  
11 Uhr bei Kämpfe, Feitz  
**Versammlung.**  
Tagessordnung:  
1. Berichterstattung von der General-Versammlung durch Kamerad Döller.  
2. Disziplin.  
3. Beschiedenes.  
Alle Kameraden werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann.

**Freie Radler, Zeitz.**  
Donnerstag den 6. Juli abends  
8 1/2 Uhr in Wagners Restaurant,  
Wolgistrasse.  
**Versammlung.**  
Baldreiches Erscheinen ist notwendig.  
Der Vorstand.

**Gasthof Luckenau.**  
Sonntag den 9. Juli  
10 Jahresfest  
**Stiftungsfest m. Ball**  
des Turnvereins Siedlung, Luckenau,  
wogu mit Speisen und Getränken  
bestens aufwartet.  
Reinh. Herzog.

**Glück auf, Streckau.**  
Sonntag den 9. Juli  
**grosser BALL**  
des Jugendvereins zu Streckau,  
wogu mit guten Speisen und Getränken  
bestens aufwartet.  
Alb. Zausch.

**Gastwirtschaft Zum Leuchtturm.**  
Rade auf meinen vorzüglichen  
**Mittagstisch**  
aufmerksam. Fr. Thalmische.

**Papier- und Pappfabrik**  
kaufen jeden Bogen  
St. Frankenstr. 20.

**Kartoffeln.**  
Noch gut erhaltene alte Kartoffeln  
empfiehlt A. Reinhardt, Ackerstr. 6.  
Freitag Donnerstag  
Schlacht - Fest.  
Kartoffeln  
fest. Frage 11.

**Wüstung?**  
Kauf. Sie haben 1 Echl. Manstrationspulver Geala D. N. G. M. anal. Erhältlich nur in der Bf. Schil. & Dtl. 1.50 (außerdem Dtl. 1.50).  
Drögerte Böhmer, Walter Drossler, Geilstrasse 6.

**Geldschrank** billig zu verkaufen.  
Ludwig Wachterstr. 62 p.

**Hausarbeiterinnen**  
für Kampenrichte und Fliegenbelle suchen sofort  
Kollbran & Pflanz, Geilstr. 23.

**Flotte Tütenkleberinnen**  
für Hausarbeit werden sof. gesucht.  
Deutsche Papierwarenfabrik u. Drucker Kronprinzstr. 54.

Mehrere ältere und tüchtige  
**Kernmacher**  
stellen noch ein  
Chr. Frimlar u. Söhne.

Eine Ober- und Unterhufe ff zu vermieten und tang 1. Oktober bezogen werden.  
Weihenfeldstrasse 16.

**Dauz.**  
Allen denen, die beim Begräbnis meines ungelieblichen Sohnes seinen Gang so reichlich mit Blumen schmückten und mir zur letzten Ruhe geleiteten, meinen herzlichsten Dank.  
Kriegshau, den 8. Juli.  
Otto Heilmann und Frau nebst Kindern.



## Galle und Jankovits.

Salle, 5. Juli.

### Seine Gewerkschafts-Versammlung.

Die zum Donnerstag, den 6. Juli, nach dem W e i ß e n R o s t einberufene öffentliche Gewerkschafts-Versammlung findet nicht statt, da der Streit der Probierer Jigariencarbeiterinnen inzwischen für beendet erklärt worden ist.

### Zur Nichtwiederwahl des Stadtrats Winter.

Herr Stadtratsmitglied Robert teilte uns mit, daß er zu denen gehöre, die am Montag aus voller Überzeugung gegen die Wiederwahl Winters und für Ausfüllung der Stelle geminnt haben. Bei der Schnelligkeit, mit welcher die Abstimmung erfolgte, war es, wie wir geteilt schon angedeutet, unmöglich, einen ganz klaren Überblick zu gewinnen. Wir nahmen deshalb von der Nichtwählung durch Herrn Robert gern Notiz und liegen fragte, daß auch der stellvertretende Vorsitzende, Herr Steiner, sich für Ausfüllung der Stelle erhoben hat. Dagegen war gefahren nicht erwähnt worden, daß die Herren Bogas und Pfeifer sich als Mitglieder der Kommission geäußert hätten, gegen die Ausfüllung der Stelle zu stimmen, die sie innerlich für erwünscht hielten. Unter Berücksichtigung dieser Verwendungen dürfte nunmehr das von uns geteilt gemeldete Ergebnis der Abstimmung insofern auf volle Richtigkeit haben. Demnach konnten sich nur 13 Stadtratsmitglieder gegen die Wahlstellung nicht für Ausfüllung der Stadtratsstelle entscheiden.

Unter diesen Umständen ist von Vorsteher des Kollegiums, Herrn Prof. Dittenberger, eine Niederlage erlitten worden, die nach Lage der Sache ihm höchst unangenehm hätte sein müssen. Herr Dittenberger hatte beabsichtigt, am Montag eine Abstimmung über den Antrag David auf Ausfüllung der Stelle beantragt. Eine namentliche Abstimmung kann nach der Geschäftsordnung nur erfolgen, wenn mindestens 15 Stadtratsmitglieder dafür eintreten. Da nun am Montag nur 13 Stadtratsmitglieder gegen die Ausfüllung gestimmt haben und nicht anwesend ist, daß einer der anderen Stadtratsmitglieder den Antrag Dittenberger unterstützt haben würde, wäre der Antrag, falls er zur Abstimmung gelangte, abgelehnt worden. Unter den prinzipiellen Erwägungen hätte das in einer sehr wichtigen prinzipiellen Frage eine ganz empfindliche Desaprobation des Vorstehers durch die große Mehrheit des Kollegiums bedeutet, eine Desaprobation, die viel schwerer wiegen mußte als das Vertrauensvotum, das Herr Dittenberger vorher erteilt worden war und das die Saalezeitung ausdrücklich hervorhob. Als nämlich Genosse Thiele seinem Bekannten Ausdruck gegeben hatte, daß das Vertrauen in der objektiven Haltung des Vorstehers durch dessen Antrag auf namentliche Abstimmung schwer erschüttert worden sei, legte, wie schon berichtet, Herr Dittenberger vorübergehend den Vorschlag nieder, und sein Stellvertreter, Herr Esterl, hielt es für nötig, wegen der Äußerung dem Genossen Thiele einen Ordnungsruf zu erteilen. Nachdem dann die Debatte zum vorläufigen Abschluß gelangt war, ersuchte Herr Steiner das Kollegium, dem Vorsteher das Vertrauen durch Erheben von den Händen zu bezeugen. Mit Ausnahme der Sozialdemokraten kamen noch sämtliche Stadtratsmitglieder dem Bunde nach, und Herr Dittenberger verzichtete dann wieder den Vorschlag auf sich zu stellen. Die Abstimmung selbst wurde gegeben, nunmehr seinen Antrag auf namentliche Abstimmung zurückziehen, so hätte letzterer Antrag nicht genügende Unterstützung gefunden, was Herrn Dittenberger äußerst unangenehm hätte sein müssen.

Wir haben uns im gestrigen Bericht über die geschlossene Sitzung dem Herkommen gemäß und so weit möglich, wie im allgemeinen den Gang der Verhandlung wiedergegeben, ohne die zahlreichen Interferenzen und zum Teil pikanten Episoden hervorzuheben. Da aber des Ordnungsrufes Erwähnung gemacht ist, mag auch mitgeteilt werden, daß Stadtratsmitglied Prof. Köhlschütter ein ganz tiefemselbst empfundenen lautes W u j hören ließ, als Erzieher der Ergrüßter seines Vertrauens in die Objektivität des Vorstehers Ausdruck gab. Herr Köhlschütter ist trotz seines Alters ein temperamentvoller Herr. Schon mehr als einmal hat er in letzter Zeit Abneigung gegen die Sozialdemokratie und einzelne Vertreter derselben Worte gesprochen. Wir rechnen ihm das nicht nach. Herr Köhlschütter glaubt durch Wohlwolligkeit nach Art des von ihm geleiteten Volkswohlbereins die sozialen Schäden heilen zu können und fällt sich schwer gekränkt, wenn die Sozialdemokratie die dabei unterlaufende Charakterernte unter Messer nimmt. Wir begreifen und verzeihen ihm; er aber begreift und verzeiht uns nicht. Wir würden ihm deshalb auch Herrn Köhlschütter gegenüber die besten Menschen.

Im Rathaus soll übrigens geteilt am verstorbenen Stellen böse Abgemittelt-Stimmung geherrscht haben. Wir glauben das. Die Heilmacht hat lange genug gedauert; jetzt kommt die Ratsentscheidung zu ihrem Rechte.

### Herr Weidemann als Kandidat.

Restaurateur Gaale in der Mansfelderstraße hatte von der Polizei ein Strafmandat auf 16 M. erhalten, weil er am Dienstagabend sein Orchesterhorn spielen lassen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, weil ein Orchesterhorn nicht zu den öffentlichen Lärmarten zähle, deren Abkühlung in der Karwoche verboten ist. Herr Weidemann legte als Anwalt gegen die Freisprechung Berufung ein. Das hiesige Landgericht erkannte jedoch heute wiederum auf Freisprechung und zwar aus denselben Gründe wie das Schöffengericht. Begründung war allerdings eine Milderung des Vorhergehenden, Landgerichtsrats Erler. Als Genosse Gaale, nämlich darauf hinwies, daß in der Karwoche doch Fortsetzungen in den Varietés, im Circus u. s. w. stattfinden dürfen und auch im Privatvergnügen, in der Luftkassette u. s. w. zu derselben Zeit Donnentappten musizieren, was doch nicht sein dürfte, wenn nicht einmal das Orchesterhorn spielen dürfte, erklärte Herr Erler, wo sein Kläger sei, sei kein Richter. Das ist schon richtig. Aber man sollte meinen, daß Herr Weidemann, wenn er schon das Spielen eines Orchesterhorns in der Karwoche für unstatthaft hält, die ihm doch nicht unbekanntem Vorstellungen und Konzerte erst recht als freien Stücken

verbiten müßte. Die will Herr Weidemann diesen Widerspruch erklären?

### Die Jigarienc-Kommission.

beschäftigt sich morgen mit der Forderung der Immobilien-Umschreibung, mit der Vorsteher, der Errichtung einer Schulgasse für Jigarienc, und der Errichtung eines Statistischen Amtes für Halle. Es ist gar nicht daran zu denken, daß alle diese wichtigen Fragen noch vor den Ferien, die am Montag über acht Tage beginnen werden, vor dem Plenum zur Berathigung gelangen können; es hat darum auch nicht viel Zweck, die Kommission jetzt damit zu belasten.

### Wichtige Arbeiterfreundschaften.

Unter Bezugnahme auf die gestrige Notiz im Volksblatt, daß die Firma Baumgarten ihren Arbeitern einen achtstündigen Sommerurlaub gemäß ihrer Forderung des Lohnes, wird uns geschrieben, daß das zwar für die Arbeiter ein erwünschter Fortschritt ist, daß aber die Firma sonst noch bei weitem nicht das tat, was von einem wirklich arbeiterfreundlichen Geschäft zu verlangen ist. Die Firma zählte Arbeitern, die schon jahrelang bei ihr beschäftigt sind, Wochenlöhne von 10-15 M.; auch sie die Sonntagsarbeit und das Überstundenwesen noch sehr in Blüte. Wegen der niedrigen Löhne müßten die Arbeiter sich durch Überstunden über Wasser halten. Sei es der Firma, deren Inhaber finanziell ausgezeichnet dasteht, wirklich ernst mit ihrer Arbeiterfreundschaft, so möge sie für Abstellung der erwähnten Mängel Sorge.

### Die Hirnberger hängen keinen. . . .

Vor der hiesigen Strafkammer wurde gestern verhandelt gegen zehn Beschäftigte aus dem Bezirk des Landgerichts Halle, die sich in unbefugiger Vernehmung dessen, was höchst ist, den Rechten des Kaiserlebens durch Auswanderung entgegen hatten. Die Namen der Lebeltäter waren: Rohlfand, Stöpe, Penze, Raffert, Losje, Lange, Krogne, Heimerger, Eilenberg und Will. Die Drückerberger hatte die hohe Obrigkeit nicht einmal vorher gefragt, ob ihnen gestattet werde, den Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln. Obwohl sie zu der Verhandlung durch öffentliche Ausschreibung geladen worden waren, hatte es keiner für nötig erachtet, im Termin zu erscheinen, ein weiterer Beweis für ihre schlechte Gefinnung. Dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wurden die zehn in Abwesenheit — in contumacia heißt es im Gerichtsdeutsch — zu je 160 M. Geldstrafe oder 32 Tagen Gefängnis verurteilt.

Es ist bekannt, daß diejenigen, welche sich ohne Erlaubnis durch Auswanderung in militärischen Ämtern, also nach Vollendung des 17. Lebensjahres, der Dienstpflicht entgegen haben, nicht vor Vollendung des 45. Lebensjahres Deutschland wieder betreten dürfen, wenn sie nicht vorher launen wollen, bestraft und zur nachträglichen Ableistung der Dienstpflicht eingezogen zu werden. Mutter Germania wünscht eben nicht, daß einem ihrer Söhne die ausserlebens Genüsse des Auslands und Soldatenbrüder unbefannt bleiben, deshalb die Strafe der fast dreißigjährigen Verbannung für alle die, welche sich nicht daran halten, „des Königs Noth“ zu tragen. — Die verhängte Strafe steht natürlich solange nur auf dem Papier, wie die Verurteilten sich in Deutschland nicht erwischen lassen. Denn noch heute gilt das Wort: Die Hirnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor.

### Kudgeschloffen.

wurden aus dem Schneiderverbanne von der hiesigen Mitgliebschaft am Montag 16 Mann wegen Streitereigens; 17 andere Mitglieder erhielten eine erste Rüge.

### Ein Kindesleben vernichtet.

Gestern abend gegen 8 Uhr wollte die Frau des Fabrikarbeiters Berlich, Alter 24 Jahre, noch einen Einkauf beim nebenan wohnenden Fleischer besorgen. Ihr dreijähriges Söhnchen ging der Mutter nach und trat bei dem Einkauf auf den Weg, über den fünf Meter tiefer Kanalisationsgraben geleitet ist. Obwohl der Sturz auf beiden Seiten mit Geländer versehen ist und das Geländer in halber Höhe für kleine Kinder noch eine besondere Schutzvorrichtung ausweist, stürzte das arme Kindes in einem unbeobachteten Augenblicke — der ganze Vorfall nur von Sekunden im Anbruch — in die Tiefe. Mit dem Kopfe nach der unglückliche Kleine während des Sturzes auf die Sperrhölzer aufgeschlagen sein. Der Arbeiter Robert Weide stieg sofort in die Tiefe, hob den Knaben aus dem auf der Sohle des Grabens angeammelten Wasser und brachte ihn zum Dr. med. Fersfeld, der in der Nähe des Unfalls wohnt. Der Arzt konsultierte einen doppelten Schildebrunn und legte dem Kinde einen Notverband an. Weide trug dann das Kind ins Elisabeth-Krankenhaus. Als der Vater des Kleinen von der Arbeit kam, eilte er zwar schnell nach dem Krankenhaus, wo ihn sein Söhnchen auch noch am Leben, bei einem zweiten Besuche nach Wittenberg war aber das Kind bereits komaatlos, und am frühen Morgen ist er heute gestorben.

Nach dem, was berichtet wird, kann die Schuld nicht auf mangelnde Schutzvorrichtungen geladen werden. Trotzdem empfiehlt es sich, in Zukunft nach Feterabend noch neben der schmalen Stegen den Kanalgraben links und rechts mit einigen Bohlen zu belegen. Wäre das gefehlt an der Unglücksstelle geschehen, so hätte der Knabe nicht in die Tiefe stürzen können.

**Gefohlen oder verloren?** Frau Siegel, Körnerstr. 16 Hof 1 wohnt, fuhr am Montag mit der Straßenbahn von der Ulrichstraße nach dem Weitzplatz. Bald darauf bemerkte sie an der Hofstraße den Verlust ihres Portemonnaies mit den 55 M., die sie suchen als Wegelagerer für ein in die Geheime Notwendigkeit und Weitzplatz kann das Geldräubchen nicht verloren worden sein: es müßte das während der Fahrt gelassen sein. Die Frau Siegel einem Verdachte weitere Folge gibt, der sie gegen eine ältere Frau richtet, die im Wagen neben ihr gesessen hat und mit ihr am Weitzplatz ausstieg, bittet sie bringen, falls das Geldräubchen sollte gefunden worden sein, es ihr gegen Belohnung zu handhaben.

**Unfall.** In der hiesigen Caramel- und Formwalfabrik in der Deulenerstraße geriet gestern abend 6 1/2 Uhr ein junger Monteur aus der Sauerländer Maschinenfabrik mit dem rechten Bein zwischen den Räder des Dampfmaschinen. Der Monteur erlitt dabei 16 tiefe Quetschungen, aber er sich nach dem Bergamannstr. begeben. Weiber war, wie wir von Augenzeugern erfahren, nicht einmal Verbandsgewand zur Stelle, was doch in einem solchen Verleite durchaus sein müßte.

**\* Neue Verlobungen.** Wochenbericht vom Patentbureau. 21. \* Brauchsmuster-Einträge: 254178. Dem Jahn aus Holz hergestellt, mit daran befestigtem Tragegürtel; Heinrich Pfeifer, Halle. — Das Bureau erteilt immer Leinen Rat und Aufsicht in allen Patent-, Gebrauchsmuster- und Markenzeichnungsangelegenheiten.

**Mosk.** (Eigen. Ber.) Unpäßliche Verwandte. Am Sonntag, den 19. Februar geriet der Arbeiter Hermann Zimmermann mit seiner Schwägerin Julia Gummelmann in seiner Wohnung in Streit. Julia nannte den Ehegatten ihrer Schwester Hel. c. Zimmermann war darüber ärgerlich geworden und gab abends nach dem Turnen in ein Gemisch dem Mädchen, das ihm beliebt hatte, einige Ohrfeigen. Das geschlagene Mädchen erzählte die Sache ihrem Bruder Paul, wodurch dann die beiden Schwäger gegenüber anrieten. Da Zimmermann eine bedrohliche Mißgunst an hatte, bewaffnete Paul Gummelmann sich auf dem Nachhausewege mit einigen Steinen. Zimmermann zog schließlich sein Messer und stach damit auf der Dorsfläche seines Schwagers ein Loch. Paul Gummelmann war zufolge des Stiches in der Dade 6 Tage erwerbsunfähig. Zimmermann, der beschuldigt war, den Fallischen Strafkammer angeklagt war, will an der Zeit von seinem Verwandten gereizt worden sein und auch einen Schlag mit einer Steine an den Kopf erhalten haben. Beantragt wurde eine Gefängnisstrafe von 1 Jahre und 1 Woche. Das Gericht sprach den Angeklagten von der einfachen Körperverletzung — Verabreichung der Ohrfeigen — frei, verurteilte ihn aber wegen der Messerstecherei zu 5 Monaten Gefängnis.

### Aus den Urbarkeitsreisen.

**Merseburg.** Polizeiverordnung. Mit dem 1. Juli d. J. ist für den Bezirk der Stadtmerseburg die abtrottsliche Lotteriedau durch Polizeiverordnung festgesetzt worden. Darnach darf die Zeichnung eines im Gemeindebezirk verkauften Menschen nicht eher beendet werden, als bis ein approbierter Arzt persönlich die Leiche untersucht und schriftlich den Tod bestätigt hat. Verpflichtet zur Beibringung der Bescheinigung sind das Familienhaupt, die Angehörigen der Familie, sowie derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung oder Dierst oder Geschäft der Sterbefall sich ereignet. Die Bescheinigung ist spätestens am nächstfolgenden Wochentage nach Eintritt des Todes dem Standesamt einzureichen. Unentgeltlichen Verpflichteten gegenüber kann auf Antrag ein Arzt von der Polizeiverordnung mit der Lotteriedau beauftragt werden. Die Bescheinigung ist infolge infolge dessen abzugeben, so erlangt die Leiche wegen der Kosten des dort Verpflichteten. Formulare für die Lotteriedau sind auf dem Standesamt, im Polizeibureau und auf der Polizeiwache unentgeltlich zu erhalten. Das Überretten dieser Vorschriften wird mit 1 bis 9 M. Geldstrafe oder entprechendes Maß bestraft.

**Naumburg.** Schützenjagd. Wegen Ausführung von Reparaturen an den Schützen zu Merseburg, Schützenverba, Lauda und Deblitzschleie bei Götze werden dieselben vom 24. Juli bis 12. August d. J. für den Schiffsfahrts- und Flößereiverkehr gesperrt.

**Zeitz.** (Eigen. Ber.) Arbeiter-Risiko. Am Dienstag verunglückte der Arbeiter Ernst Rade auf der Grube Jakob bei Zeitz. Es wurde ihm der rechte Arm gerettet.

**Sangerhausen.** Ein einer Lokomotive überfahren wurde am Montag morgen das Gehirn des Deponomen Neumer von Sangerhausen. Der Sohn des Genannten wollte auf dem Felde Futter holen. Durch ein Versehen war die Barriere an der Eisenbahnbrücke nicht geschlossen worden. R., welcher infolge dessen rüber das Weite fahren wollte, bemerkte erst im letzten Augenblicke, daß eine Lokomotive aus der Richtung von Halle herannahende. Nach ehe er die vor das Gefährte geklammerte Fuß herumziehen konnte, wurde die Kuh von der Lokomotive erfaßt und sofort in Fetzen gerissen. So daß einzelne Pfeilhölzer des Kernes mehrere Meter weit abgeschleudert wurden. Der Wagen wurde bei dem Unfall ein Stück gefahren, wobei der nebenhergehende Gefährdeter von der Wagengasse einen heftigen Schlag gegen den Hals und vor die Brust erhielt.

**Wittenberg.** Der Arbeiter Friedrich Ehrig, welcher angeschuldigt war, vor ca. 7 Wochen in Solba einen schmeren Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde von der Strafkammer zu 12 Wochen und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Zuchthaus beantragt.

**Hilberberg.** Der Schaden, welcher durch das Wroffieren in der Gellulosefabrik entstanden ist, beläuft sich nach den gemachten Schätzungen auf 600 000 M. — Ein weiterer Brand, der jedoch glücklicherweise noch im Anfange gelöscht werden konnte, brach in der Werkstätte des Maschinenbauers Wittenberger aus.

**Wittenberg.** (Eigen. Ber.) Beim Baden ertranken fünf am Dienstag abend in der Elbe in Klein-Wittenberg die in der Schokoladenfabrik beschäftigten Arbeiter Tietzen und Schüss. Dieselben wurden im sogenannten Kessel von einem Strubel erfaßt und konnten sich nicht wieder aus dieser als gefährlich bekannten Stelle befreien. Um am Ufer beiläufige Mädchen hätte wohl Hilfe zu leisten, müßte jedoch in ihrer Nähe nicht wohnen. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als die Verunglückten verheiratet waren.

**Jahna.** (Eigen. Ber.) Die Verkürzung der Arbeitszeit vom 11 auf 10 Stunden in der Fruchtindustrie ist anstandslos genehmigt worden. Es ist somit die erste Fahrt hier, in welcher die Arbeiter von der Verkürzung der Arbeitszeit werden in den anderen Fabriken die Arbeiter sich auch aufreizen und die gerechte Forderung stellen.

**Jena.** Von einem Gefanten getötet. Von einigen Leuten verurteilt ein Arbeiter aus Beniggenen, der stark betrunken war, den der Magenergie Götze den Gefanten in den Rüssel zu stecken. Der Götze den Mann und warf ihn zu Boden, worauf es dem Täter unwohl wurde. Er wurde zunächst in seine Wohnung und dann in das Krankenhaus geschafft, wo er jetzt liegt.

**Saalfeld.** G e o f e u e r. In dem hannoverschen Dorfe Stodorf sind am Montag 5 große Bauernhöfe mit zusammen 18 Gebäuden abgebrannt.

**Keine Nachrichten.** Die Elbe ist noch immer im Rollen. Der Strom ist jetzt wieder auf dem Höhepunkt der Hochwasser. Der Strom ist jetzt wieder auf dem Höhepunkt der Hochwasser. Der Strom ist jetzt wieder auf dem Höhepunkt der Hochwasser.

am Sonntag abend in der Nähe der Station ...

stern Groden im Dörfener Baugeverbe. Die Einigungs- ...

Letzte Nachrichten. Berlin, 4. Juli. Der Vorwärts schreibt unter der ...

Gewerkschaftliches. In der Verhandlung des Ausnahmest. des Dresdener ...

Auf Grund des nachstehenden Vertrages wurde nach ...

Die dem Tabakarbeiterverband als Mitglieder an ...

Die Löhne der Zigarettenarbeiterinnen für reine ...

Die Löhne der Zigarettenarbeiterinnen für reine ...

Für die Arbeiter: V. Krenke, 1. Vorsitzender; J. ...

Obgleich einige Erfolge erlangt sind, kann man sich ...

Achtung, Textilarbeiter! Die Gewa-Dräger ...

Zur Metallarbeiterunterstützung in Bayern. Im ...

Das Auspflanzungsgebiet in München greift weiter ...

Zur Rheinisch-westfälischen Bauarbeiter- ...

Soziales. Eine vernünftige Erkenntnis. Bei der Abstimmung ...

— Witske der Arbeit. In Dortmund wurde ein ...

Gerichtssaal. Schürgericht. Halle, 4. Juli 1905.

Die heutige Schürgerichtsitzung, in der gegen den ...

Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsrat Rüg; Ankläger: ...

Eigentumsübergang. Der Arbeiter Richard Wolf ...

Der 30-jährige Müller Rudolf Lorenz hatte, um sich ...

Aus dem Zeitsp.

Berlin. Von der Kriminalpolizei wurde der Wädere ...

Marienburg. (Beipreuen). Selbstmord vor der ...

Wollschützenhaus. Im Salmischen Siebenschicht ...

Chemnitz. Dienstag nachmittag entzünd. Vermutlich ...

Vermischtes.

Den Jarensherger in die Hände gefallen. Bei der ...

Die Genieffarre. 3000 Erkrankungen an epidemischer ...

Sechs Menschen ertrunken. In der Dubliner Bay ...

Breslau, 5. Juli. Als Nachfolger des Grafen ...

Berlin, 5. Juli. Ein Mißverständnis hat auf Samoa ...

Kiel, 5. Juli. Die Maschinen-Anwärter Salanowitsch ...

Dortmund, 5. Juli. Auf Zeche Achenbach verunglück ...

Paris, 5. Juli. Der Senat hat das Trennungsgesetz ...

Rom, 5. Juli. Gestern wurde die französische ...

Rom, 5. Juli. Die unerträgliche Hitze erfordert in ...

Petersburg, 5. Juli. Hier zirkulieren Gerüchte, daß ...

— Nach Meldung aus Sebasopol soll die ...

Warschau, 5. Juli. In Rüsse ist ein allgemeiner ...

Odessa, 5. Juli. Graf Ignatjew traf gestern, mit ...

Briefkasten der Redaktion.

Sülzhain. Von den Unterstützungsgebern aus ...

Grünwald. Wird vielleicht noch gelegentlich ...

R. S. 100. Das läßt sich nicht so bestimmt ...

R. S. in T. Die Kündigung ist bis zum Abend ...

R. S. in T. Die Kündigung ist bis zum Abend ...

R. S. in T. Die Kündigung ist bis zum Abend ...

R. S. in T. Die Kündigung ist bis zum Abend ...

Das Zentral-Kontrollations-Komitee für den ...



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1888

Donnerstag, 6. Juli

Nr. 27

## Marokkanische Geschichten.

Von A. J. Dawson.

(Schluß.)

Zu Nachmittag des folgenden Tages trieb es mich, einen Besuch bei Sir John zu machen. Ich wollte sehen, wie die Dinge sich dort entwickelten. Nachdem ich zwei Minuten dort war, verwünschte ich innerlich meine Neugier.

Ich wurde mit Mister Algernon Taunton bekannt gemacht und fand die Bezeichnung meines Fremdes vom Bazar Espagnol sehr treffend. Allerdings hatte ich von vornherein ein Vorurteil. Auch Ben Hamed war dort. Mister Taunton schien sich vor ihm in Gegenwart seiner Frau etwas aufspielen zu wollen. Die letztere sah blaß und matt aus, besonders wenn man ihr heutiges Aussehen mit der strahlenden Erscheinung der vergangenen Tage verglich.

Mister Algernon Taunton war ein Aeiner Sigerl, der offenbar die genaue Beobachtung aller Formen und Gebräuche der guten Gesellschaft für seine heiligste Pflicht auf Erden hielt. Außerdem war er leidenschaftlicher Amateur-Photograph, hielt sich für einen Maler und sprach sehr hochtrabend über Kunst. Sich selber bezeichnete er als „halb Künstler, halb Weltmann, wissen Sie“.

Ben Hamed sah da wie eine Bildsäule. Beständig hielt er seine glühenden Blicke auf Miss Mayburn geheftet. Nur wenn die groteske, kleine Figur des hin- und herpatzierenden Mister Taunton ihm den Anblick der Geliebten entzog, wurde der Ausdruck in seinen Augen kalt und finster. Es herrschte eine äußerst drückende Atmosphäre in Sir Johns Empfangszimmer. Ich machte einen krampfhaften Versuch, das seit ein paar Augenblicken entstandene peinliche Schweigen zu brechen. „Heute abend soll ja eine Art von Schauspiel auf dem Sol stattfinden.“

„O, in der Tat?“ unterstützte Mister Taunton mich. „Ein — äh — Schauspiel, sagen Sie?“

„Ja, ein Pulverspiel, glaube ich. Sie haben dergleichen wohl schon gesehen, gnädiges Fräulein?“

Sie wandte mir ihr Gesicht zu. Es hatte einen unfähig niedergeschlagenen, traurigen Ausdruck.

„Nein, ich habe noch kein Pulverspiel gesehen; ich weiß gar nicht, was es ist.“

„Nichts Besonderes; nur eine Eigentümlichkeit dieses Landes. Ein halbes Duzend Männer galoppieren auf ihren Schlachtrössen umher und feuern ihre langen Flinten ab, in allen möglichen Stellungen und nach allen Richtungen hin.“

„Beim Zeus — äh — äußerst charakteristisch sollte ich meinen — sehr charakteristisch. Ich muß auf jeden Fall meinen Apparat in Anwendung bringen. Wird es — äh — sehr weit entfernt sein von hier?“

Die Männer werden nicht an der Ecke dieser Terrasse vorbeigaloppieren, Mister Taunton — dort, wo sie über die Sol-Strasse hinübertragt. Sie werden —“ Ben Hamed war der Sprecher; aber seine Stimme schien ihren wohlklingenden Klang völlig verloren zu haben. Er hielt plötzlich inne. Ein verwegener Entschluß blickte aus seinen schwarzen Augen. Er erhob sich und durchschritt das Zimmer, wobei ihm der unvermeidliche Mister Taunton unwillkürlich Platz machte. Ben Hamed trat dicht an die vor dem Fenster sitzende junge Dame heran. Er schaute tief in Klara Mayburns feuchtglänzende, von dunklen Ringen umrandete Augen. Es war als ob in diesem Augenblick niemand außer ihnen beiden im Zimmer wäre.

„Sie haben noch nie ein Pulverspiel gesehen, gnädiges Fräulein?“ Die Worte waren überflüssig. Was die beiden zu sagen hatten, drückten sie mit Blicken aus.

„Nein, noch niemals.“

„Dann sollen Sie heute eins sehen. Ich werde selber mitreiten auf meinem schwarzen Hengst, so wie die Leute meines Vaters reiten in den Bergen meiner Heimat. Ich werde die Tracht meines Volkes tragen und werde Ihnen zeigen, wie mein Volk gewinnt, was es sich erreiten will. Dicht vorbei werde ich reiten an der Stelle, wo Sie — wo Sie alle stehen werden, an jener Ecke, die über die Sol-Strasse hinübertragt. Soll ich, gnädiges Fräulein?“

Niemals in meinem Leben habe ich eine Frage gehört, wobei die Worte so nebensächlich waren und deren Bedeutung einzig in Klang und Ausdruck der Stimme lag. Und ihre Antwort, leise und vibrierend wie die ausklingende Saite des Cello — es war eine Antwort von Herz zum Herzen.

„Ja.“

Dann nahm Mister Algernon Taunton das Wort. In diesem Augenblick klang seine Stimme an mein Ohr wie eine schneidende Dissonanz; sie machte mich nervös.

„Ja,“ sagte der kleine Mann. „Das tun Sie nur. Beim Zeus, das wird ja noch viel interessanter für uns, wenn wir — äh — einen von den — äh — Darstellern persönlich kennen. Wo wollen Sie sich wirklich in so 'nen Zaubermantel hüllen und 'nen Turban aufsetzen und den echten Beduinen spielen?“

Ben Hamed lachte laut auf und Mister Taunton zog etwas überrascht die Augenbrauen in die Höhe.

„Ja, ich zweifle nicht, daß Sie der ganze Vorgang sehr interessieren wird. Das Pulverspiel wird Ihnen gefallen. Es ist ein Bild des Lebens. Hier wie dort gebührt der Preis dem Schnellsten, der Sieg dem Stärksten.“

Noch einmal wandte sich Ben Hamed zu dem jungen Mädchen. „Sie werden nach mir ausschauen?“ fragte er.

„Ja, ich werde nach Ihnen ausschauen,“ antwortete sie leise.

Und so verließ uns Ben Hamed. Gleich darauf trat ich hinaus auf die Terrasse. Ich hatte eine unbestimmte Ahnung, daß irgend etwas Außergewöhnliches kommen mußte.

Etwas eine Stunde später bemerkte ich an der sich über den ganzen Sol verteilenden Menschenmenge, daß der Zeitpunkt für den Beginn des Pulverspiels herannahte. Jetzt kam auch Miss Mayburn, gefolgt von Mister Algernon Taunton auf die Terrasse. Sie war ganz in Weiß gekleidet und hatte, wie mir schien, mit besonderer Sorgfalt Toilette gemacht. Sie war sehr blaß; auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von Unentschlossenheit und Schüchternheit. Mir war genau so zumute wie einst, als ich als Zeuge bei einer militärischen Exekution fungieren mußte. Sir John und Miss Bramham hatten sich inzwischen uns angeschlossen. Für Miss Mayburn stellte ich einen Stuhl in die von Ben Hamed bezeichnete Ecke, an der die Brustwehr der Terrasse kaum fünf Fuß über der Straße lag.

Von hier könnten wir ihnen die Hand schütteln, wenn sie vorbeireiten,“ meinte Sir John.

Seine Richte warf ihm einen Blick zu und machte eine Bemerkung, die ich nicht verstand.

Plötzlich ertönte von den gewölbten Bögen des Val el Kas her ein kriegerischer Lärm von Trommeln und Hörnern. Fünf Reiter galoppierten aus dem Tor in einer Reihe, die sich, als sie den offenen Sol erreichten, leicht fächerartig verbreitete. Es waren herrliche Rösser mit reichem Zaumzeug und fliegenden Schabracken. Die Reiter waren prachtvoll gekleidet und saßen in hohen maurischen Sätteln.

Ich erkannte sofort in dem Reiter auf dem Sir Johns Garten zunächst befindlichen Flügel der Dintie Ben Hamed auf seinem schwarzen Verberhengst. Auch Miss Mayburn hatte unseren Fremden erkannt und die Volksmenge begrüßte ihn

mit wildem Freudenerschrei. In meisterhafter Weise führten die fünf Reiter allerlei Evolutionen aus und hielten sich in eine feste Kette von Pulverrauch.

Dann rief jemand aus der Menge mit lauter Stimme den Namen Ben Hamed — und mit fliegenden Zügeln schoß der schwarze Hengst vorwärts, aus der Linke heraus. Heran hünte Ben Hamed bis auf etwa dreißig Schritt von Sir Johns Terrasse. Dann warf er das Pferd herum und ließ sein Taschentuch zu Boden fallen, um es im nächsten Augenblick, in getrocknetem Galopp daran vorbeizufahren, wieder aus dem Staube aufzuraffen. In jeder erdenklichen Stellung schoß er seine lange Reiß-Flinte ab. Einmal legte er sie sogar, halb auf seinem Sattel liegend, direkt auf Mister Algernon Taunton an. Der kleine Herr versuchte zu lächeln; aber es war kein angenehmer Anblick, dieser Versuch.

Ben Hamed lachte laut auf, als ob er seine kleine Rolle der Menge zu Gefallen gespielt hätte und im Begriff wäre, den Schauplatz zu verlassen. In der Tat hatte er in wenigen Minuten einige so fabelhafte, verwogene Reiter-Kunststücke ausgeführt, wie ich sie bis dahin noch nie gesehen hatte.

Während die Menge auf dem Hof-Beifall brüllte, sah ich, wie Ben Hamed seine Flinte beiseite warf und mit der Hand nach unserer Richtung hin winkte. Dann zog er die Zügel an, beugte sich tief über den Kopf seines Hengstes und sprengte in gerader Linie auf die Erde der Terrasse zu, an der Miss Mayburn saß.

Wie sehr wünschte ich in jenem Augenblick malen zu können. Dann hätte ich versucht, diese Szene mit ihrer einzigen herrlichen Hauptfigur auf der Leinwand zu bereichern. Ben Hamed in seiner reichen maurischen Tracht mit den juwelenbesetzten Waffen und dem prachtvollen Hengst, Roß und Mann wie miteinander verwachsen.

Unmittelbar vor uns parierte Ben Hamed den fourigen Reppen, so daß sein Sattel sich fast in gleicher Höhe mit der Brustwehr der Terrasse befand. Ich sah den Blick, der zwischen ihnen gewechselt wurde, Ben Hamed, jetzt Vollblut-Araber bis zu den schlanken Fingerspitzen, und dem englischen Mädchen. Ich hörte ihn mit seiner langvollen Stimme die vier arabischen Worte murmeln: „Komme zu mir, Geliebte!“

Die Mähne des Pferdes hing quer über die Brustwehr und hielt — wie Klara Mayburn vor unseren Augen auf die Brustwehr und von dieser in den Sattel des Verberhengstes, wo Ben Hamed sie in seine beiden Arme schloß. Fünf Schritte davon standen mit offenen Munde Sir John und Miss Graham. Ich selber war entschlossen, mich jeder Einmischung zu enthalten, und Mister Algernon Taunton schien sich nicht für darüber zu sein, ob er die Sache als einen Scherz auflassen sollte.

Als er aber seine Braut in Ben Hameds Armen sah, da erkannte er sich so weit, daß er voriprang und — allerdings recht schüchtern — eine Hand auf die Schulter des Mannes legte. Wieder lachte dieser laut auf. Ich sah seinen rechten Arm unter den Falten des Burnus hervorschnellen und gleich darauf Mister Algernon Taunton der Länge nach auf den Filosen der Terrasse liegen, während ein unbeschreiblich stolz herausaufwender und zugleich verächtlicher Ausdruck Ben Hameds Gesicht überflog.

Mit rief er noch ein „adieu, mon ami“ zu und dann mit lauter Stimme den Reppen ein paar arabisch Worte. Und ehe noch irgend jemand protestieren konnte, galoppierte er mit fliegenden Zügeln, mit beiden Armen seine holde Beute umschlungen haltend, in die Abenddämmerung hinein, deren letzter schwacher Schein gleich darauf verschwunden war.

Soviel weiß jedermann in Tanger von dieser Geschichte. Und mehr wird die dortige Gesellschaft, glaube ich, wohl nie erfahren. Einmal erhielt ich Nachrichten von dem Sohn des alten Schadni-Scheik und ich weiß, daß die junge Engländerin glücklich ist in ihrer neuen Heimat in den Bergen von Scheschawan. Ich glaube immer noch, daß eines Tages ein Bote von Ben Hamed zu mir kommen wird mit ein paar gefalteten Pferden. Dann werde ich mich diesem Boten retten und werde sehen, was Allah mir zu sehen gestattet.

Natürlich war die Rede von Beugung und von bewaffneten Expeditionen. Aber wenn bei der Entführung der jungen englischen Dame Gewalt gebraucht werde, so war es doch

nur die Gewalt der starken Liebe eines starken Mannes gewesen zu einem erwachsenen, mündigen Weibe.

Jedenfalls hat kein Europäer seit jenem Abend — an dem übrigens Mister Algernon Taunton eine sehr gelungene Photographie des maurischen Pulverspiels aufgenommen hatte — jemals weder Ben Hamed wiedergesehen noch das englische Fräulein, das mit ihm davonritt aus ihrer eigenen Welt in die Welt des Mannes, den sie liebte.

Aber, wird man einwenden, in Tanger haben doch die europäischen Mächte ihre diplomatischen Vertreter. Und die Autorität der fremden Gesandten wird unterstützt von der marokkanischen Regierung. Ganz recht. Aber in Scheschawan ist auch der Sultan von Marokko machlos. Dort regiert der Scheik Ali el Astar und sein Sohn Ben Hamed el Astar.

Bismillah!

### Die moralischen Werte im Tierleben

macht B. Schuster in einem der letzten Hefte des Kosmos, Handweiser für Naturfreunde (herausgegeben von Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart) zum Gegenstand einer sehr scharfsinnigen Unterzuchung, die dem Tiere jedes Gefühl für Tugend a priori abspricht. „Ein besonders moralisches Empfinden“, sagt Schuster, „mangelt dem Tiere vollständig. Keine seiner Taten ist für es unfittlich oder fittlich (im weiteren Sinne). Auch hat das Tier nach Schuster weder eine Spur von Scham noch von Ehrgefühl. Wie durch oberflächliches, anthropomorphisierendes Urteilen schiefe Behauptungen über seelische Vorgänge im Tierleben entstehen, dafür gibt Schuster ein typisches Beispiel. Ein Bubel war an der ganzen hinteren Körperhälfte lahngeschoren worden. Er drückte sich daraufhin ziemlich niedergeschlagen am Gartengebüsch entlang und steckte auch vorübergehend sein Hinterteil dort hinein. Natürlich sprach es sofort dieser oder jener kleine Mann, der Fabrikarbeiter, der Bauer, der vorüberfuhr, und es sah, laut und deutlich aus: „O, der schämt sich!“ In Wahrheit sucht der Hund Deckung, weil es ihm am hinteren Körperteil — empfindlich fühlbar war. Das war es, mehr nicht! Aber nicht nur die höheren sittlichen Gefühle, auch den Mut im eigentlichen und wahren Sinne des Wortes spricht Schuster dem Tiere ab. Der nordamerikanische Büffel, heißt es, das sogenannte mutige Tier, geht so immer „drauß los“, aber ungetümt und blindlings, ohne Würdigung, Beurteilung, Prüfung der vorliegenden Tatsachen, sei nun eine Schaar Indianer oder ein alles vernichtender Präriebrand im Anzuge. Dieses unkluge Draußlosgehen ist nach Schuster mehr Unverstand als Mut, bloßer Naturtrieb. Persönlicher fittlicher Mut ist nur dann vorhanden, wenn bei Abschätzung aller vorliegenden Verhältnisse und aller möglichen Chancen — wie es eben nur dem Menschen möglich ist — die Hoffnung auf einen etwaigen Sieg nicht verläßt und dieser mit allen bekannten, logisch und vernunftgemäß verwandten Mitteln herbeizuführen gesucht wird. Mut ist insbesondere dann vorhanden, wenn der Mensch ohne besondere persönliche Vorteile für das Schwache, Unterdrückte, Arme, für Wahrheit, Recht, Freiheit, für das Gute, Edle, Schöne eintritt. Was dagegen von der Großmut der Tiere erzählt wird, ist entweder märchenhafte Darstellung (Fabula), oft — wie in der schönen Lessing'schen Sammlung — freizell mit der Präntension, nichts anderes sein zu wollen als Fabel, oder subjektive menschliche Auslegung, eine anthropomorphistische Betrachtung. Der Löwe wird z. B., wenn er Hunger hat, ebenso gern und unentwegt eine Maus verzehren wie einen Hasen; die Kleinheit und Niedlichkeit des Tierchens rührt ihn gewiß nicht. Das Tier hat nach Schuster auch keinen eigentlichen Stolz im Sinne des vom Menschen fixierten Begriffes. Es ist nicht stolz auf seine Art, seine Sippschaft, seine eigene Persönlichkeit. Es hat und ist eben keine Persönlichkeit. Es ist nicht stolz, weil es überhaupt kein Bewußtsein hat über den Wertumfang seiner Art, seines Unternehmens und so weiter. Das Tier ist weder übermütig stolz noch das Gegenteil: mit Bezug auf einen etwaigen Stolz getränkt, verlehrt, niedergebückt. Wenn wir ein Tier, zum Beispiel den Adler, „stolz“ nennen, das Pferd „mutig“, wenn wir sagen, daß sich der Esel „wohl“ oder gar „zu wohl“ fühle, so meinen wir die physische Kraft, die sich in seiner Gestalt, seinen Gebärden usw. ausdrückt.

Der Stolz oder das Selbstbewußtsein paßt eben gerade nur in die Dichtung, nicht in die wissenschaftliche Forschung. Soweit dieser kalte Beobachter. Seinen für das Tier wenig schmeichelhaften Ausführungen gegenüber muß zugegeben werden, daß es gut ist, wenn dem lächerlichen, überspannten Bestreben gewisser Kreise, dem Seelenleben der Tiere wie das des Menschen zu bewerten, ein kalter Wasserstrahl entgegengehalten wird. Immerhin aber ist das Seelenleben des Tieres doch so reich an geheimnisvollen, unferen edelsten Regungen verwandten Zügen, daß die bloße Erklärung durch Naturtrieb und phy-



Whe Kraft nicht immer als ausreichend gelten kann. Es gibt  
Wasse Beobachter und Kenner der Tierwelt, die, ohne in den  
Fehler oberflächlichen Anthropomorphismus zu verfallen, vor  
dem Schutler mit Recht warnen, doch aus ihrem reichen Be-  
obachtungsmaterial manche Behauptung Schütlers bis zu einem  
gewissen Grade leicht widerlegen könnten. Und auch daß der  
Dichter im Tiere mehr sieht als einen bloßen Mechanismus  
aus Naturtrieb und physischer Kraft, ganz im Einklang mit  
dem Volksglauben, ist wohl ein Fingerzeig, daß es auch im  
Seelenleben der Tiere Dinge gibt, von denen sich des Men-  
schen Schulweisheit nichts träumen läßt.

### Rosenduft und Einbrennsuppe.

Unsern Wiener Parteiblatt schreibt ein Genosse:  
Das Leben ist für uns Reife gewöhnlich schal und was es  
produziert, ist alltäglich. Daran mag unser Verstand schuld sein.  
Der alles notiert, registriert, umfaßt, durchleuchtet und dann  
mit dem Bemerkel „nichts Neues“ achtlos beiseite schiebt. Ab  
und zu passiert aber doch etwas, das wir nicht vorhergesehen,  
das wir nicht sofort einrangieren können, und das erfreut uns  
dann, erfreut uns Reife doppelt, weil wir dann zugeben müssen:  
Wir sind überwunden. Ein solcher Fall passierte mir gestern.  
Hören Sie nur. Es ist zwölf Uhr mittags. Ich bin in der  
Nähe des Arsenals. Erdarbeiter wühlen dort in der Erde.  
Da tönt plötzlich eine Fabrikpfeife, die die Mittagstunde ver-  
kündet. Gleich darauf hört man das Glöcklein der Erdarbeiter.  
Die Erdarbeiter werfen ihre Wertzeuge fort, greifen nach ihren  
Röden, einige ziehen Brod und Sped hervor, andere gehen  
auf die Wieje oder in den Schatten der Bäume und verzehren  
vort ihr Mittagssnack. Als das Glöcklein verhallt ist, kommt  
von drüben, vom Staatsbahnhofe her ein junges Weib. Es  
ist ärmlich gekleidet, trägt ein Körbchen in der Hand, keinen  
Schirm, und hat in der andern Hand drei wunderkühne, duf-  
tende Rosen. Ich betrachte sie. Ein Eheringlein, schmal wie  
ein Zwirnsfaden, blinkt an ihrer Hand. Und derweil ich mir  
noch Gedanken mache, wieso sie zu den Rosen kommt, und  
schon ausschweife: „Heimlicher Verehrer?“, tönt es neben mir:  
„Gaha, hat Dir die Alte wieder Rosen gegeben? — „Ja“,  
sagt das Weib, und vor ihr steht ein Erdarbeiter, staubig,  
schmutzig, zerrissen von der Arbeit. Und sie hält ihm die Ro-  
sen hin, er riecht, lacht, wirft sie zu Boden, sie stellt ihr Körb-  
chen nieder, krant aus und bringt ein einziges, blau-biechernes  
Löfflein zum Vorschein. Ich bin von dem Bilde, von der  
Armut, von der Freude der beiden, von den Rosen, von dem  
Bande, das sich um die Gruppe vor mir schlingt, so gepackt,  
daß ich mich drei Schritte von dem Paare ebenfalls ins Gras  
werfe. Und der Wind ist mir hoch. Er treibt mir den Duft  
der Rosen zu und nebenbei auch die Worte des Paars. Und  
daraus entnehme ich: Sie wohnen bei einer Hausfrau, die  
Rosen hat; das Weib arbeitet für die Hausfrau, und da die  
Hausfrau weiß, daß das Weib Freude an den Rosen hat,  
so gibt sie ihr öfters welche. So auch heute. Und da das  
Weib, das mit den Rosen Freude hat, kein Geld hat, um sich  
einen Schirm zu kaufen, hat es nichts Besseres zu tun, als  
die Rosen mitzunehmen und nun ihm, ihrem Manne, unter  
die Nase zu halten. Das verjögert freilich, daß sie das Löff-  
lein rasch aus dem Korbe herausbringt. Er wirft einen be-  
gehrlichen Blick auf den Topf, und sie lacht. „Samstagssloß“,  
sagt sie, „weist ja, Einbrennsuppe.“ — „Einbrennsuppe mit  
Rosen!“, lacht er. — „Ja, freilich, mit Rosen!“ lacht auch sie,  
hält ihm die Rosen wieder unter die Nase, nimmt dann den  
Topf, reicht ihn ihm hin, setzt sich neben ihn, nimmt die Rosen,  
sücht damit herum, und weil sie so nahe sitzt, ist es nicht  
andere möglich, die Rosen müssen neben der Einbrennsuppe  
ihren Duft verbreiten. Er ist, lacht, um mich und um die  
Welt kümmert sich das Paar einfach nicht, und als er den  
erlen wühlenden Ansturm seines Hungers überwunden, ist er  
mit Bedacht, blüht öfters nach den Rosen und nach ihr als  
nach dem Löffel, schlingt plötzlich seinen Arm um sie, und in  
der einen Hand den Löffel, in der andern das Weib, zwischen  
den Knien den Topf, über dem Kopfe, schallhaft von dem  
Weibe gehalten, die Rosen, so sitzt das Paar da, keinen Augen-  
blick nun daran denkend, wie elendiglich es ist, daß sie sich in  
dem Sonnenschein keinen Schirm gönnen kann, und wie nicht-  
nützig es ist, daß ihre Samstagssloß in einer Einbrennsuppe  
beisitzt. Doch wie kurz ist das Glück der Rosen! Noch zwei,  
drei Jahre und der sate Duft der Einbrennsuppe wird den  
füßen Rosenduft arg übertäuben. Und die beiden werden dann  
wissen, daß es ein erbärmliches Los ist, für harte Arbeit  
Einbrennsuppe löffeln zu müssen.

### Eine Kulturstudie

beachtenswerter Art bringt die Hoff. Zig.: In Orleans  
der Stadt von Jeanne d'Arc, war seit genau 40 Jahren, seit  
dem 17. Juni 1866, die Todesstrafe an keinem Verbrecher

vollzogen worden. Es war daher ein sehr aufregendes Er-  
eignis, als kürzlich der Scharfrichter mit der Keiserguillotine  
aus Paris ankam, um den Raubmörder Henri Languille, der  
in La Rochelle bei Wilhiviers einen Schantwirt ermordet hatte  
und dessen Gnadengeuch nach seiner Verurteilung zum Tode  
verworfen worden war, vom Leben zum Tode zu befördern.  
Aus allen Dörfern der Umgegend kamen Bauern nach der  
Stadt und verbrachten die Nacht auf der Ruchstätte, wo sie  
tranken, rauchten, sangen und mit ihrem Geiseln den Lärm der  
Kammerschläge des Henters begleiteten, der mit seinen Gehül-  
fen die Werdmaschine aufbaute. Der Todeslandbat hörte in  
seiner Zelle das Loben der Menge und erriet, daß es seine  
letzte Nacht sei. Er schlief denn auch kaum, erhob sich schon  
um zwei Uhr morgens von seinem Lager und war gewaschen,  
gefämmt und angezogen, als um drei Uhr der Staatsanwalt,  
der Gefängnisvorsteher und vier andere Personen in seine  
Zelle traten und ihn aufforderten, sich zum Tode vorzuberei-  
ten. „Meine Herren“, sagte der Mörder, ein kleiner, schwäch-  
lich aussehender Mensch mit einem stählernen Willen, „wie  
Sie sehen, erwarte ich Sie. Ich wußte schon, daß es für  
heute ist. Ich bin ganz ruhig und habe keine Angst.“ In  
der Tat, seine Stimme klang fest und seine Augen blickten  
führ. Er wechselte noch einige beinahe scherzhafte Worte mit  
den anderen Anwesenden, übergab seinem Verteidiger einen  
Brief, von dem man annimmt, daß er das Bekenntnis anderer  
Verbrecher, auch Morde, enthält, legte, ohne daß seine Hand  
zitterte, seine Sträflingskleider ab, die er mit dem eigenen  
mitgebrachten Anzug vertauschte, und folgte dann gelassen den  
Amtsperionen in die Gefängnistanzel, wo Diebler ihm in  
Empfang nahm. „Ach!“ rief der Mörder, als er den Hentler  
erblickte, „ich habe wohl den Vorzug, Herrn Diebler vor mir  
zu sehen? Ich bin Ihr Mann. Ich bin Languille.“ Diebler  
blieb stumm, die Anwesenden aber waren tonlos. Lan-  
guille bemerkte es: „Was Sie blaß sind! Sollten Sie etwa  
Furcht haben?“ fragte er spöttlich. Der Gefängnis-Geistliche  
näherete sich ihm und sprach zu ihm. Languille hörte freund-  
lich zu, aber als ein Aufseher mit einer Flasche Rum zu ihm  
trat und ihm ein Gläschen anbot, rief er verärgert: „Gern!  
Und tun Sie sich keinen Zwang an, scheuen Sie mir unbe-  
jorot ein, wenn der Nachenputzer gut ist!“ Das gefüllte  
Schnapsglas hob er hoch: „Auf Ihre Gesundheit, meine  
Herren! Leider nicht auch auf die meinige!“ und schmeterte  
den Rum auf einen Schluck hinunter. Er wurde gefesselt und  
trat aus dem Gefängnis, wo er auf einen Wagen gehoben  
wurde, der ihn zu der etwa hundert Schritte entfernten Guillo-  
tine führte. Als er in der Gefängnistür erschien, rief die  
Menge: „Tod dem Rörder!“ Languille sah grimmig um sich  
und schrie zurück: „Saubande von Bauern! Saubande!“ Er  
verlor seine Festigkeit auch nicht vor der Guillotine. Doch als  
die Hentersnechte ihn auf das Ripprett warfen und ihn  
unter das Fallmesser hoben, rief er: „Fahr wohl, Leben!  
Fahr wohl!“ Einen Augenblick später sog sein Kopf in den  
Korb und ein Doppelschuß von Blut sprühte ihm aus den  
fließenden Halsgefäßen in weitem Bogen nach. Nun aber  
kommt etwas Furchterliches, wofür der leitende Arzt des  
städtischen Krankenhauses, Dr. Beurieur, ein emstler, ange-  
sehener Mann von 50 Jahren, einsteht. Er hatte die Glaub-  
nisse erhalten, mit dem Leichnam Versuche anzustellen. Er  
holte den Kopf, als er gefallen war, sofort aus dem klei-  
gefüllten Korbe heraus, hielt ihn in beiden Händen vor sich  
und rief: „Languille! Languille!“ Und siehe da — die Zeu-  
gen des Austrittes überließ es kalt — der Kopf schlug die  
geschlossenen Lider auf und zwei Augen voll Lebens blickten  
Dr. Beurieur mehrere Sekunden lang ausdrucksvoll an, wo-  
rauf die Lider sich wieder senkten. Ein zweites Mal rief Dr.  
Beurieur Languille an, ein zweites Mal öffneten sich die  
Augen und sahen den Arzt an. Er wiederholte den Versuch  
ein drittes Mal, aber diesmal blieben die Augen geschlossen.  
Seit dem Fallen des Messers waren genau 30 Sekunden ver-  
flossen. Eine halbe Minute, eine Ewigkeit, hätte also das  
Leben und Bewußtsein des Unseligen die Trennung des  
Kopfes vom Leibe überdauert. Ein entsetzlicher Gedanke —  
ein zermalmender Grund gegen die Todesstrafe.

### Das Jubiläum der Taschenuhr.

Es sind jetzt ungefährl 400 Jahre verflossen, seit  
die Taschenuhr erfunden wurde. Bis zum Beginn des sech-  
zehnten Jahrhunderts gab es keine tragbaren Uhren, wenn  
man von den kleinen Sanduhren absieht, die nach einer Mit-  
teilung von B. von Stellen zu Ende des fünfzehnten Jahr-  
hunderts die Stutzer der reichen Handelsstädte am Arnie zu  
tragen pflegten. Auch einzelne tragbare Sonnenuhren waren  
konstruiert worden, aber sie konnten ebensowenig wie die er-  
wähnten Sanduhren, jemals irgendwelche weitergehende Be-  
deutung erlangen, sondern waren lediglich Spielerei. Die  
Räderuhren waren samt und sonders nicht tragbar, und man

kannte sie nur in der Form von Turmuhren oder Rathausuhren sowie von Stand- und Hängeuhren für das Zimmer.

Der junge Nürnberger Schlossergehülfe Peter Henlein war es nun, der ums Jahr 1505 herum die Taschenuhr erfand. Ihm zu Ehren fand in seiner Vaterstadt Nürnberg die Enttüllung seines Denkmals statt, das aus einem Brunnen besteht, der die Figur des Erfinders der "Sackuhren", wie sie damals genannt wurden, trägt. Gleichzeitig veranstaltete das bayrische Gewerbemuseum in Nürnberg eine historische Uhrenaussstellung, die in glänzendster Weise besichtigt war.

Peter Henlein, der im Jahre 1480 in Nürnberg geboren wurde und 1542 als Schlossermeister ebendasselbst verstarb, war ein Künstler des Handwerks, wie die alte Handelsstadt so viele von glänzender Begabung hervorgebracht hat. Seine "Sackuhr" ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil sie die erste tragbare Räderuhr überhaupt ist, sondern auch, weil sie die erste Uhr darstellt, in der eine Feder zur Anwendung kommt. Vorher wurden die Uhren sämtlich durch Gewichte angetrieben. Es beginnt also mit dieser Erfindung tatsächlich eine neue Ära auf dem Gebiete der Uhrmacherei, eine Ära, deren weiterer Ausbau zur Konstitution der hervorragendsten Präzisionsuhren, wie wir sie jetzt z. B. in den Schiffschronometern besitzen, geführt hat.

Peter Henlein selbst leistete ganz Hervorragendes auf dem Gebiete der Herstellung von Taschenuhren und vervollkommnete diese bedeutend. Man mag dies daraus erkennen, daß er bereits im Jahre 1511 eine Sackuhr herstellte, die volle vierzig Stunden lang ging, ohne daß es nötig war, sie aufzuziehen, und die außerdem mit einem Schlagwerk ausgestattet war, das jede Stunde mit hellem Klang angab. Seine Uhren wurden unter dem Namen "Nürnberger Eyerlein" bald weltberühmt, doch kommt diese Bezeichnung nicht, wie vielfach fälschlich angenommen wird, von ihrer eiförmigen Gestalt her, sondern sie leitet sich von dem Wort "Nehrlein" ab. Die Henleinschen Uhren hatten nämlich überhaupt keine eiförmige Gestalt sondern die einer kleinen Trommel. Der Preis für eine solche Uhr war ein enormer, und es wurden 1000 Gulden und mehr dafür gezahlt — eine ganz beträchtliche Summe, wenn man den damaligen Geldwert in Rechnung zieht. Nur die Reichsten konnten sich einen solchen Luxus leisten. —

### Literatur.

**Tagebuch einer Verlorenen von einer Toten.** Weberarbeitet und herausgegeben von Margarete Böhme. Preis 3 Mk.; Verlag von F. Fontane & Co. in Berlin.

Margarete Böhme, die Verfasserin vieler anerkannter und beliebter Romane, bietet in diesem Tagebuche ihren Lesern ein Werk, das nicht aus ihrer Feder geflossen ist. Ihr Verdienst bei diesem Buche liegt auf einem anderen Gebiete als auf dem der Schriftstellerin. Die Menschenfreundin, welche die von anderen Geachteten nicht von sich gewiesen, die Menschenkennterin, die in der Verlorenen die innerste große Seele wahrgenommen, die verständnisvolle Künstlerin, die nicht ein Originalwerk von natürlicher Begabung schuf, um eigene Produktion an dessen Stelle zu setzen, sie sind es, die hier die Schriftstellerin in den Hintergrund drängen, aber nicht zu deren Schaden.

Vielleicht hat schon einmal eine der "Verlorenen" ein ähnliches Tagebuch geführt, aber es ist nicht an die Öffentlichkeit gedrungen, vielleicht aber ist auch noch nie ein so hervorragend begabtes Menschenkind durch die Verkettung besonderer Schicksale auf diesen abschüssigen Weg geraten.

Gewiß machen diese Aufzeichnungen — wie die Herausgeberin im Vorwort sagt — keinen Anspruch auf künstlerische oder literarische Wertschätzung, aber einzelne Stellen, namentlich die, in denen es sich um die Einwirkung der Natur auf die empfängliche Seele handelt, erheben sich in all ihrer Schlichtheit fast zu einer Meisterschaft, daß sie den Reiz manches Schriftstellers von Beruf erwecken könnten.

Fretlich muß der Leser von diesen Höhen, die Blick und Herz ihm weiten, bald wieder hinabsteigen in die tiefsten Tiefen menschlichen Glends, menschlicher Verkommenheit. Es kann kaum Schlimmeres geben, als dieses Tagebuch einer Verlorenen andeutet und zum Teil anführt. Aber wer recht zu lesen versteht, der wird trotz allem, was die Schilderung unseliger Zustände in ihm aufgewühlt, das Buch doch mit einer gewissen Befriedigung aus der Hand legen. Es drängt einem die große Lehre mit überzeugender Gewalt auf, daß das innerste "Ich" des Menschen unberührt bleibt von dem Schmutz, der ihm von außen anhaftet, ebenso wie ein äußerlich tadelloser Wandel in reinlicher Umgebung vereint sein kann mit kleinlicher, charakterloser Gesinnung.

**Vom Leben und vom Tode** von Dr. Ernst Leichmann. Ein Kapitel aus der Lebenskunde. Stuttgart, Kos.

mos, Gesellschaft der Naturfreunde. 112 Seiten und zwei Tafeln, Oktav. Geh. 1 Mk., geb. 2 Mk.

Das erste und letzte Problem für alle Erdenbewohner hat von jeher die gelehrte Welt wie die Laien lebhaft beschäftigt und das besondere Interesse aller denkenden Menschen erregt.

In diesem Bündchen ist nun der Versuch gemacht, gemeinverständlich darzustellen, was die Naturwissenschaft über das Phänomen des Lebens aussagen kann. Zunächst werden die Ansichten mitgeteilt, die über die Entstehungsweise des ersten Lebens auf der Erde vorhanden sind. Dann folgt eine Beschreibung der einzelnen Erscheinungen, die für die Welt der Lebenden typisch und charakteristisch sind. Es wird die Frage aufgeworfen: Woran erkennen wir, daß etwas lebendig ist? Die Antwortung geht von der Betrachtung allereinfachster Lebewesen aus, um dann zu den differenzierteren Organismen aufzusteigen. Dabei finden die Ergebnisse der modernen biologischen Forschung eingehend Berücksichtigung. Auch die Fragen des Vitalismus und der Teleologie werden in diesem Zusammenhang behandelt und zwar in einer Form, die auch dem Laien ein Verständnis ermöglicht. Die Schlussbetrachtungen behandeln die Erscheinungen des Todes. Es wird festgestellt, welcher Platz dem Tode in der Reihe der Lebenserscheinungen anzuweisen ist. Insbesondere ist die Frage erörtert, ob es überhaupt einen "natürlichen" Tod als Eigenschaft der lebenden Substanz gibt.



### Kleine Anackmandeln.

**Auflösung aus Nr. 26.** 91. Aufgabe: An den Seiten und Ecken des Fünfecks werden die Zahlen in folgender Weise verteilt:

7, 6, 1,	oder 6, 1, 7,
1, 8, 5,	7, 4, 3,
5, 0, 9,	3, 2, 9,
9, 2, 3,	9, 5, 0,
3, 4, 7,	0, 8, 6.

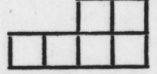
Richtige Lösungen sandten ein Ad. Berge, E. Schmidt, A. Landgraf, G. Wächendorf, Frau Gichoczewski, A. Kund, A. Pohlman, E. Henze, Maritimus, J. Baumert, H. Schedel, A. Schröder und D. Ahmann in Halle; R. Beyer und A. Eisermann in Bülberg; W. Schmidt in Böhndorf; S. Schacht in Raumburg; Fr. Hauck in Nietleben; S. Reisch in Sandersdorf; R. Franzke in Sangerhausen; S. Schwabe in Leuchtern; A. Koberger in Trebnitz; G. Fischer in Weidau; W. Andres, Gretchen Sommerkorn und D. Kramer in Weizenfels.

### Briefkasten der Rätselred.

- S. M. Sie haben die 5 zweimal verwendet, die 4 nicht; Lösung deshalb falsch.
- Anna D. Auf der einen Seite heißen Ihre Ziffern 1, 0, 4, gibt zusammen 5, aber nicht 14.
- D. B. Sie haben die 10 mit verwendet; das durfte nicht sein.
- L. S. Es gibt nur die beiden oben angegebenen Lösungen. Bei Ihren fünf Lösungen wiederholt sich die eine dreimal, die andre zweimal.
- Maritimus. Sagen Sie es, bitte, den Herren selbst, daß Sie in dem angeführten Urteil die Wirkung der Hitze sehen. Es wird Ihnen dann auch schon auseinandergesetzt werden, was "Au Bacc!" heißt. Sie mörgeln am Heiligsten, wo man hat.
- S. B. Sie haben die 2 zweimal verwandt, die 4 nicht.
- S. F. in W. Einige ganz ähnliche Aufgaben sind bereits gestellt worden.

### Neue Aufgabe.

92. Von der untenstehenden aus gleich langen Hölzchen zusammengesetzten Figur sollen sechs Hölzchen weggenommen werden, so daß nur noch drei gleichgroße Quadrate übrig bleiben.



Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätselred. der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

